

Predigt im Feuerwehrgottesdienst, 23. April 2023, Epheser 2,8-10

Die Idee zu einem Feuerwehrgottesdienst in Bargfeld hatte so ungefähr 2019 unser damaliger Vorsitzender Rolf Kohls, und dann haben wir vereinbart, gleich nächstes Jahr kommt es in die Jahresplanung, und Februar 2020 gingen wir in die Vorbereitung, und dann ...

Der Satz „und dann kam Corona“ ist schon fast eine feste Redewendung im Deutschen geworden.

Er erklärt irgendwie alles und nichts, aber er genügt als Erklärung für alles. Zum einen war es einige Zeit lang gar nicht möglich, sich überhaupt zu versammeln. Zum andern war für die Feuerwehr klar: Wir haben eine Kernaufgabe, und wenn wir die auch in dieser Krise gut erfüllen sollen, dann müssen wir alles lassen, was nicht diese Kernaufgabe ist – Laternenumzüge, Osterfeuer, Feuerwehrfeste und eben auch den geplanten Gottesdienst.

Das war richtig so. Schade, aber richtig. Es hat funktioniert und dafür gesorgt, dass auch in Zeiten größten Abstandsgebots immer Leute da waren, um Brände zu löschen, Verunfallte aus ihren Autos zu schneiden, Wasser aus Kellern zu pumpen oder im Krankenhaus ein angebranntes Schnitzel zur Kenntnis zu nehmen – immer mit dem Bewusstsein: es könnte diesmal doch schlimmer sein, also hohe Konzentration.

Auch wenn ich so eine Zeit nie wieder erleben will, denke ich: Es ist gut, dass es Zeiten gibt, in denen wir gezwungen sind, uns zu erinnern: Was ist eigentlich unsere Kernaufgabe und was nicht. Das kann zu Beginn etwas frustrierend sein, aber mit der Zeit auch etwas Entlastendes haben: Es ist gar nicht so viel nötig wie wir dachten, damit man sagen kann: Gut, dass es uns gibt.

Das war dann allerdings mein Problem, als wir mit der Vorbereitung weitermachten: Zu einer Predigt gehört ein Bibeltext, sonst ist es keine. Sie sollte zum Anlass passen, sonst ist es keine gute. Die Aufgabe der Feuerwehr ist Retten, Bergen, Schützen, für Sicherheit sorgen. Dann suche ich in der Bibel nach Beispielen, wo jemand das tut, und stelle fest: Das tut in der Bibel immer nur Gott. Von vorn bis hinten. Und auch wenn wir's manchmal vergessen: Wir sind nicht Gott. Auch das kann zuerst frustrierend sein, ist aber eigentlich sehr entlastend. Aber was nun?

Ich habe dann etwas rausgefunden: Es gibt eine eigene Bibel für Feuerwehrleute. Nicht, dass da was Anderes drinsteht. Das wäre tragisch. Es ist das Neue Testament und die Psalmen, in einem eher wasserbeständigen Einband. Und das ist eingerahmt von Berichten von Menschen aus der Feuerwehr aus Deutschland und aus Amerika. Christen, die sich in der Feuerwehr, Freiwillig oder Berufsfeuerwehr, engagieren. Die erzählen von schönen und schweren Einsätzen, von Erfolg und Scheitern, Heldentaten und Grenzerfahrungen. Sie erzählen: Gerade, weil ich weiß, Gott ist mein Retter, darum kann ich mich dem Bergen, Retten, Schützen etc. widmen, kann mit dem, was ich kann, mit meinen Kräften und Gaben, für meine Nächsten da sein, kann auch umgehen mit den Momenten, wo ich nicht mehr kann.

Einen kleinen Text aus einem Brief an die Gemeinde in Ephesus im 2. Kapitel möchte ich vorlesen:

„Eure Rettung ist wirklich reine Gnade, und ihr empfangt sie allein durch den Glauben. Ihr selbst habt nichts dazu getan, sie ist Gottes Geschenk.

Ihr hab sie nicht durch irgendein Tun verdient; denn niemand soll sich mit irgendetwas rühmen können.

Wir sind ganz und gar Gottes Werk. Durch Jesus Christus hat er uns so geschaffen, dass wir nun Gutes tun können. Er hat sogar unsere guten Taten im Voraus geschaffen, damit sie nun in unserem Leben Wirklichkeit werden.“
(Epheser 2,8-10)

Drei vier kurze Gedanken für Feuerwehrleute, aber nicht nur:

Das erste: Wir müssen uns nicht mehr retten, wir sind schon gerettet.

Dieses Leben, das im Idealfall 70 bis 120 Jahre dauert, ist schön, wenn es schön ist. Es ist wertvoll, aber es ist begrenzt, selbst das beste Leben ist es. Wenn das Leben innerhalb dieser Grenzen alles ist, was es gibt, dann ist es klar, dass wir alles rausholen wollen, was wir können. Kein Wunder, wenn wir auf Kosten anderer leben, an anderen Orten oder in kommenden Generationen. Aber die Bibel erzählt, dass Gott für uns mehr will als das. Er will ein ewiges Leben für uns. Und weil wir das niemals erreichen könnten, ist Gott selbst in dieses begrenzte Leben gekommen, ist in Jesus Mensch geworden. Die größte Grenzerfahrung, die es gibt, den Tod, hat er erlitten und überwunden. Damit ist der Tod auch für dich und für mich nicht mehr das Ende. Ich muss nicht mehr alles rausholen, was geht, ich muss nicht mehr irgendwas für mich retten. Ich muss und kann nichts tun, um mich vor dem Tod zu retten, das ist alles schon getan.

Das ist die Ebene, auf der Gott ganz allein es ist, der rettet und birgt und schützt.

Das zweite ist: Keiner muss sich mehr opfern.

Es gibt aus der Geschichte der Feuerwehr immer wieder solche Heldengeschichten, wie jemand sein Leben riskiert, um andere zu retten, es sogar verliert manchmal und so oder so hinterher gefeiert wird. Aber wenn man genau hinschaut, erfährt man: keine und keiner von denen hatte das vor.

Im Vorgespräch hat Herr Willmann erzählt: Wenn es so Leute gibt, vor allem jüngere, die sagen, sie haben Lust auf Abenteuer und Heldentaten, die wollen ihr Leben riskieren, um große Taten zu vollbringen und andere zu retten

– solche gibt es ja immer wieder. Ich bin selbst bei der DLRG, früher auch aktiv, und man erkennt diejenigen, die ihr Bild aus dem Fernsehen haben, von Baywatch oder so. Engagiert bis zum Anschlag, opferbereit, risikobereit, und was muss der Wehrführer mit denen machen? Sie zurückpfeifen. Die Überengagierten schaden sich und anderen. Und sie haben vergessen: Keiner muss sich mehr opfern.

Jesus hat sich einmal für dich geopfert. So wertvoll ist dein Leben für ihn. Dein Leben ist wertvoll, auch wenn Du keine großen Taten vollbringst, auch wenn du mal gar nichts auf die Reihe kriegst. Es ist niemandem geholfen, wenn das leichtfertig aufs Spiel gesetzt wird.

Und ja, vielleicht gelingt dann etwas nicht, und du fühlst dich schuldig. Aber ob zurecht oder nicht, auch diese Schuld ist vergeben. Manchmal hilft es dann zu reden, mit den Kameradinnen und Kameraden oder auch mit Menschen, die für Seelsorge ausgebildet sind, Pastorin oder Pastor oder anderen, die es können. Wer das tut, wird als erstes merken: Die anderen kennen diese Erfahrungen auch schon, und es ist okay, sie miteinander zu teilen und weiterzumachen.

Und das dritte: Gerade darum kann ich ändern Gutes tun.

Es gibt ja dieses alte Motto der Feuerwehr „Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr“. Ich hab das lange so verstanden, dass das eben zwei Dinge sind, die zusammengehören: Gott die Ehre geben, dem Nächsten Schutz und Hilfe bieten. Dass das eben beides zusammengehört, weil es sich gehört. Mehr nicht. Aber vielleicht gibt es da einen Zusammenhang.

Wenn das alles so stimmt: Gott hat schon alles getan, damit wir das ewige Leben haben, wir müssen dafür nichts mehr tun. Wir müssen auch aus dieser Welt nicht mehr alles rausholen, was geht, nicht mehr sie und uns und andere an ihre Grenzen bringen, wir sind auch so schon wertvoll – wenn Gott für alles das schon gesorgt hat, wie kann man so einem Gott am besten in unserem Alltag die Ehre geben? Es ergibt sich fast von selbst: Es ist so viel Energie frei, weil ich für mich selbst nicht mehr bis zum Äußersten sorgen muss, denn das hat Gott ja getan. Also gibt man diesem Gott am besten die Ehre, indem man diese Energie dem Nächsten zur Verfügung stellt. Dem Nächsten zur Wehr. Zum Schutz. Dort wo wir sind: Hungrigen zu essen geben, Geflüchtete aufnehmen, anderen bei den Hausaufgaben helfen. Oder eben: Einen Großteil der Freizeit zur Verfügung stellen, um die Nächsten zu schützen vor Feuer oder Wasser, sie zu retten oder aus Unfällen zu bergen, um hinterher im Gespräch füreinander da zu sein, um diese Einsätze gut nachzubereiten und für den nächsten Einsatz fit zu sein. Dafür gebührt Ihnen und euch vor allem unser Dank.

Und dann immer wieder geben wir Gott die Ehre, indem wir über unsere Kernaufgaben hinausgehen und zusammen feiern und uns daran erinnern lassen. Gut, dass das heute möglich ist. Dafür Gott sei Dank. Amen.